

Mistkäfer

Das Pferd des Kaisers erhielt goldene Hufeisen, je eines für jedes Bein. Wofür?

Es war wunderschön anzusehen, mit schlanken Beinen, klugen Augen und einer seidigen Mähne, die wie ein langer Mantel auf seinen Nacken herabfiel. Es trug seinen Herrn durch Pulverdampf, unter einem Hagel von Kugeln, hörte ihr Pfeifen und Summen und wehrte sich selbst gegen die anstürmenden Feinde. Es verteidigte sich gegen sie auf Leben und Tod, sprang mit seinem Reiter in einem Satz über das gestürzte Pferd eines Gegners und rettete dadurch die goldene Krone des Kaisers und sogar dessen Leben, das mehr wert ist als eine goldene Krone. Dafür erhielt es denn auch goldene Hufeisen, je eines für jedes Bein. Und schon war der Mistkäfer zur Stelle.

„Zuerst die Großen dieser Welt, dann erst die Kleinen!“, sagte er. „Obwohl es eigentlich nicht auf die Größe ankommt!“ Und er streckte seine dünnen Beinchen aus.

„Was willst du?“, fragte der Schmied.

„Goldene Hufeisen!“, antwortete der Käfer.

„Du bist wohl nicht bei Sinnen!“, sagte der Schmied. „Auch du willst goldene Hufeisen?“

„Ja!“, antwortete der Käfer. „Wieso bin ich schlechter als dieses riesige Vieh, um das man sich noch kümmern muss? Putzen, füttern und tränken! Stamme ich etwa nicht aus dem königlichen Stall?“

„Aber wofür bekommt ein Pferd goldene Hufeisen?“, fragte der Schmied. „Ist dir das klar?“

„Klar? Mir ist klar, dass man mich beleidigen will!“, sagte der Mistkäfer. „Das ist eine direkte Kränkung für mich! Das dulde ich nicht, ich gehe, wohin mich meine Augen tragen!“

„Verschwinde!“, sagte der Schmied.

„Unhöflicher Kerl!“, erwiderte der Mistkäfer, kroch aus dem Stall hinaus, flog ein Stückchen und landete in einem schönen Blumengarten, wo Rosen und Lavendel dufteten.

„Ist es hier nicht wunderbar schön?", fragte den Käfer ein harter Marienkäfer, ganz mit schwarzen Tupfen bedeckt. „Wie süß es hier riecht, wie alles so hübsch ist!"

„Nun, ich bin Besseres gewohnt!", antwortete der Mistkäfer. „Findet ihr dies hier herrlich?! Nicht einmal ein einziger Misthaufen ist da!"

Und er zog weiter, unter den Schatten einer großen Levkoje; am Stängel kroch eine Raupe.

„Wie schön ist Gottes Welt!", sagte sie. „Die Sonne wärmt! Wie fröhlich, wie angenehm! Und nachdem ich endlich eingeschlafen oder gestorben bin, wie man so sagt, werde ich als Schmetterling wieder erwachen!"

„Ja, ja, bild dir nur was ein!", sagte der Mistkäfer. „So werden wir also als Schmetterlinge fliegen! Ich stamme aus dem königlichen Stall, doch selbst dort bildet sich niemand, nicht einmal das Lieblingspferd des Kaisers, das jetzt meine goldenen Hufeisen trägt, so etwas ein. Flügel bekommen, davonfliegen?! Ja, gleich fliegen wir los!" – Und er flog davon. – „Ich möchte mich nicht ärgern, aber man muss sich ja doch ärgern!"

Darauf ließ er sich auf einer großen Wiese nieder, lag eine Weile, lag noch eine Weile und schlief ein.

Himmelherrgott, was ergoss sich da für ein Regen! Der Mistkäfer erwachte von diesem Lärm und wollte schnell in die Erde kriechen, doch daraus wurde nichts. Er zappelte und zappelte, versuchte sowohl auf dem Rücken als auch auf dem Bauch davonzuschwimmen – ans Fliegen war gar nicht zu denken –, doch alles vergebens. Nein, wahrhaftig, er würde hier nicht lebend herauskommen! Also blieb er liegen, wo er lag.

Der Regen ließ ein wenig nach; der Käfer blinzelte das Wasser aus den Augen und sah unweit etwas Weißes; es war Leinen, das Frauen zum Bleichen ausgebreitet hatten; der Käfer gelangte dorthin und kroch in eine Falte des nassen Tuchs. Natürlich war das nicht dasselbe, wie sich im warmen Mist des Stalles zu vergraben, doch Besseres bot sich hier nicht, und so blieb er den ganzen Tag und die ganze Nacht dort liegen – der Regen goss immerfort. Am Morgen kroch der Mistkäfer hervor; er war furchtbar böse auf das Klima.

Auf dem Leinen saßen zwei Frösche; ihre Augen glänzten vor Vergnügen.

„Herrliches Wetter!", sagte die eine. „Welche Frische! Dieses Tuch hält das Wasser wunderbar zurück! Meine Hinterbeine jucken sogar: am liebsten würde ich gleich losschwimmen!"

„Ich möchte nur wissen“, sagte die andere, „ob die Schwalbe, die so weit fliegt, irgendwo ein besseres Klima gefunden hat als bei uns? Solche Regen, solche Feuchtigkeit – ein Wunder! Wahrhaftig, als säße man in einem feuchten Graben! Wer sich über solches Wetter nicht freut, ist kein Sohn seines Vaterlandes!“

„Ihr wart also noch nie im königlichen Stall?“, fragte sie der Mistkäfer. „Dort ist es feucht und warm und riecht wunderbar! Daran bin ich gewöhnt! Dort ist das Klima nach meinem Geschmack, doch kann man es nicht auf die Reise mitnehmen! Gibt es hier im Garten vielleicht ein Treibhaus, wo vornehme Persönlichkeiten wie ich Unterschlupf finden und sich wie zu Hause fühlen könnten?“

Doch die Frösche verstanden ihn nicht oder wollten ihn nicht verstehen.

„Ich frage niemals zweimal!“, erklärte der Mistkäfer, wiederholte seine Frage dreimal und erhielt dennoch keine Antwort.

Der Käfer zog weiter und stieß auf einen Topfscherben. Eigentlich hätte er nicht dort liegen sollen, doch da er nun einmal dalag, konnte man darunter Unterschlupf finden. Darunter lebten mehrere Familien von Milben. Sie brauchten keinen Raum – Hauptsache, es gab Gesellschaft. Die Milbenweibchen zeichnen sich durch mütterliche Zärtlichkeit aus, und deshalb war jedes ihrer Kleinen ein Wunder an Verstand und Schönheit.

„Unser Sohn ist verlobt!“, sagte eine Mutter. „Liebe Unschuld! Sein innigster Traum ist es, in das Ohr eines Priesters zu kriechen. Er ist noch ganz ein Kind; die Verlobung wird ihn vor Torheiten bewahren. Ach, welche Freude für eine Mutter!“

„Und unser Sohn“, sagte eine andere, „ist kaum geschlüpft, und schon macht er Dummheiten! So ein Wirbelwind! Nun, die Jugend muss sich ja austoben! Das ist eine große Freude für eine Mutter! Nicht wahr, Herr Mistkäfer?“ – Sie erkannten den Ankömmling an seiner Gestalt.

„Ihr habt beide recht!“, sagte der Käfer, und die Milbenweibchen luden ihn ein, zu ihnen zu kriechen, soweit er unter den Scherben schlüpfen konnte.

„Ihr müsst auch meine Kleinen sehen!“, sagte eine dritte, und dann eine vierte Mutter. „Ach, das sind die liebsten Kleinen und so spaßig! Sie benehmen sich immer gut, solange sie keine Bauchschmerzen haben – und davor kann man sich in ihrem Alter nicht schützen!“

Und jede Mutter erzählte von ihren Kindern; die Kinder mischten sich ebenfalls ins Gespräch und setzten ihre Zangen an den Schwänzchen ein – sie zupften den Mistkäfer an den Fühlern.

„Was diese Schelme nicht alles erfinden!“, sagten die Mütter und schwitzten vor Rührung; doch allmählich wurde es dem Mistkäfer langweilig, und er fragte, ob es noch weit bis zum Treibhaus sei.

„Oh, weit, sehr weit! Es liegt jenseits des Grabens!“, riefen die Milbenweibchen wie aus einem Mund. „Ich hoffe, keines meiner Kinder denkt daran, so weit zu reisen, sonst sterbe ich!“

„Nun, ich werde versuchen, dorthin zu gelangen!“, sagte der Mistkäfer und ging, ohne sich zu verabschieden – das ist der höchste Ton.

Am Graben traf er seine Verwandten, ebenfalls Mistkäfer.

„Hier leben wir!“, sagten sie. „Bei uns ist es höchst gemütlich! Seid willkommen in unserem saftigen Plätzchen! Ihr seid sicher müde von der Reise?“

„Ja!“, antwortete der Käfer. „Solange der Regen fiel, lag ich auf dem Leinentuch, und solche Reinlichkeit bringt jeden um, geschweige denn mich. Ich musste auch noch unter einem Tonscherben im Zug stehen und habe mir dabei Rheuma in den Flügeldecken geholt! Endlich ist es gut, unter seinesgleichen zu sein!“

„Kommt Ihr vielleicht aus dem Treibhaus?“, fragte der Älteste unter den Mistkäfern.

„Noch höher hinauf!“, sagte der Käfer. „Ich stamme aus dem königlichen Stall; dort wurde ich mit goldenen Hufeisen an den Beinen geboren. Und ich reise im geheimen Auftrag. Doch fragt mich nicht weiter, ich werde ohnehin nichts sagen.“

Und der Mistkäfer kroch mit ihnen hinein in den fetten Schlamm. Dort saßen drei junge Damen ihrer Art und kicherten, ohne zu wissen, was sie sagen sollten.

„Sie sind noch nicht verheiratet!“, sagte die Mutter, und jene kicherten erneut, diesmal vor Verlegenheit.

„Schönere junge Damen habe ich selbst im königlichen Stall nicht getroffen!“, sagte der reisende Käfer.

„Ach, verderbt mir meine Mädchen nicht! Und redet sie nicht an, wenn ihr keine ernsthaften Absichten habt. Übrigens habt ihr solche sicher, und ich gebe euch meinen Segen!“

„Hurra!“, riefen die übrigen, und der Käfer wurde Bräutigam. Auf die Verlobung folgte sogleich die Hochzeit – warum aufschieben?

Der nächste Tag verlief gut, der zweite war so lala, und am dritten musste man bereits an die Ernährung der Frau und vielleicht auch der Kinder denken. „Da hat

man mich reingelegt!", sagte er zu sich selbst. „Also werde ich sie auch reinlegen!" Und so tat er – er ging fort. Ein Tag verging ohne ihn, eine Nacht verging ohne ihn – die Frau blieb als Witwe zurück. Andere Mistkäfer erklärten, sie hätten einen echten Landstreicher in die Familie aufgenommen. Kein Wunder! Die Frau hing ihnen nun am Hals!

„Dann gelte sie wieder als junges Mädchen!", sagte die Mutter. „Sie lebe weiterhin bei mir. Spucken wir auf diesen Taugenichts, der sie verlassen hat!"

Er aber überquerte den Graben auf einem Kohlblatt. Am Morgen erschienen zwei Menschen, sahen den Käfer, nahmen ihn und begannen, ihn in den Händen zu drehen. Beide waren gelehrte Leute, besonders der Junge.

„'Allah sieht den schwarzen Käfer auf dem schwarzen Stein des schwarzen Felsens', so steht es doch im Koran?", fragte er und nannte den Mistkäfer auf Lateinisch und sagte, zu welcher Klasse von Insekten er gehöre. Der ältere Gelehrte riet dem Jungen, den Käfer nicht mit nach Hause zu nehmen – es lohne sich nicht, bei ihnen

schon ebenso gute Exemplare vorhanden. Dem Käfer erschien diese Rede unhöflich; da nahm er sich zusammen und flog aus den Händen der Gelehrten hinaus. Nun waren seine Flügel getrocknet, und er konnte ziemlich weit fliegen; er flog bis zum Gewächshaus und schlüpfte sehr bequem hinein – ein Fenster stand offen. Dort angekommen, beeilte sich der Käfer, sich in frischen Mist zu vergraben.

„Ach, wie herrlich!", sagte er.

Bald schlief er ein und träumte, das königliche Pferd sei gestorben, und er, der Herr Mistkäfer, habe dessen goldene Hufeisen erhalten; zudem versprach man ihm noch zwei weitere. Wie angenehm das war! Als er erwachte, kroch der Käfer hervor und sah sich um. Welche Pracht! Riesige Palmen breiteten fächerartig ihre Blätter in die Höhe, durch die die Sonne hindurchschimmerte; unten aber grünte überall das Gras, und es wimmelte von Blumen, feuerrot, bernsteingelb und weiß wie frisch gefallener Schnee.

„Das ist ja eine unvergleichliche Vegetation! Wie köstlich wird das sein, wenn alles dies verrottet ist!", sagte der Mistkäfer. „Eine vorzügliche Vorratskammer! Hier lebt gewiss jemand aus meiner Verwandtschaft. Ich muss auf Suche gehen, jemanden finden, mit dem ich Bekanntschaft schließen kann. Denn ich bin stolz und rühme mich dessen!" Und der Käfer kroch weiter, während er an seinen Traum dachte, an das gestorbene Pferd und an die goldenen Hufeisen.

Plötzlich packte ihn jemandes Hand, drückte ihn zusammen, begann ihn zu drehen und zu wenden...

Ins Gewächshaus kam der Sohn des Gärtners mit einem Kameraden; sie sahen den Mistkäfer und beschlossen, sich mit ihm einen Spaß zu machen. Sie wickelten den Käfer in ein Weinblatt und steckten ihn in die warme Tasche ihrer Hosen. Er begann zwar dort zu zappeln und zu klettern, doch der Junge drückte ihn mit der Hand fest und lief samt seinem Gefährten ans Ende des Gartens, zu dem großen See. Dort setzten sie den Käfer in einen alten, zerbrochenen Holzschuh, befestigten in dessen Mitte ein Spanstück als Mast, banden den Käfer mit einem Wollfädchen daran fest und ließen den Schuh aufs Wasser hinab. Nun war der Käfer zum Kapitän geworden und musste eine Reise antreten.

Der See war riesengroß; dem Mistkäfer schien es, als schwimme er über den Ozean, und dies erschütterte ihn so sehr, dass er rücklings umfiel und mit den Beinen zappelte.

Den Schuh trieb die Strömung vom Ufer weg, doch sobald er ein wenig weiter abgetrieben war, krempelte einer der Jungen seine Hosenbeine hoch, watete ins Wasser und zog den Schuh wieder zurück. Doch dann glitt der Schuh erneut davon, und gerade in diesem Augenblick wurden die Jungen so beharrlich nach Hause gerufen, dass sie in aller Eile den Schuh völlig vergaßen. Der Schuh jedoch wurde immer weiter fortgetragen. Welch ein Schrecken! Fliegen konnte der Käfer nicht – er war am Mast festgebunden.

Zu Besuch kam eine Fliege zu ihm geflogen.

„Welch schönes Wetter!“, sagte sie. „Hier bei Ihnen kann man sich ausruhen, sich in der Sonne wärmen! Es geht Ihnen hier sehr gut.“

„Sie schwatzen, ohne zu wissen, was Sie sagen! Sehen Sie denn nicht – ich bin angebunden?“

„Ich aber nicht!“, sagte die Fliege und flog davon.

„Jetzt habe ich die Welt kennengelernt!“, sagte der Mistkäfer. „Wie niedrig sie ist! Nur ich allein bin anständig! Zuerst wird mir vorenthalten, goldene Hufeisen zu erhalten, dann muss ich auf nasser Leinwand liegen, im Zugwind stehen, und schließlich wird mir eine Frau aufgezwungen! Kaum wage ich einen mutigen Schritt in die Welt, sehe mich um und prüfe genau, erscheint ein Bube und setzt mich, gebunden, aufs wilde Meer! Während das königliche Pferd stolz in goldenen Hufeisen einherstolzieren darf! Das ist es, was mich am meisten quält! Doch auf dieser Welt darf man keine Gerechtigkeit erwarten! Meine Geschichte ist höchst interessant, doch was nützt es, wenn niemand sie kennt! Ja, die Welt ist ihrer nicht einmal würdig, sonst hätte sie mir die goldenen Hufeisen gegeben, als das königliche Pferd die Beine von sich streckte. Hätte ich die goldenen Hufeisen

erhalten, wäre ich zur Zierde des Stalls geworden; nun aber bin ich für sie verloren, die Welt hat mich eingebüßt, und alles ist zu Ende!"

Doch offenbar war noch nicht alles zu Ende: Auf dem See erschien ein Boot, darin saßen einige junge Mädchen.

„Dort schwimmt ein Holzschuh!“, sagte eine.

„Und ein armes Insekt ist fest daran gebunden!“, sagte eine andere.

Sie näherten sich dem Schuh, fingen ihn ein, eine der Mädchen holte eine Schere hervor und schnitt behutsam das Wollfädchen durch, ohne dem Käfer auch nur im geringsten zu schaden. Am Ufer angelangt, setzte sie ihn ins Gras.

„Kriech, kriech, flieg, flieg, wenn du kannst!“, sagte sie zu ihm. „Freiheit ist eine herrliche Sache!“

Und der Mistkäfer flog geradewegs durch ein offenes Fenster eines großen Gebäudes; dort ließ er sich ermattet auf die feine, weiche, lange Mähne des Lieblingspferdes des Königs nieder, das im Stall stand, im eigenen Stall des Käfers. Der Käfer klammerte sich fest an die Mähne des Pferdes, bemüht, Atem zu schöpfen und sich von der Erschöpfung zu erholen.

„Nun sitze ich also auf dem Lieblingspferd des Königs wie ein Reiter! Was sage ich da?! Jetzt ist mir alles klar! Das ist ein Gedanke! Und ein richtiger! ,Weshalb wurde das Pferd mit goldenen Hufeisen geehrt?', fragte mich damals der Schmied. Jetzt verstehe ich! Es wurde ihretwegen geehrt – wegen mir!“

Und der Käfer wurde wieder froh.

„Reisen klärt die Gedanken!“, sagte er. Die Sonne schien direkt auf ihn und schien so schön! „Die Welt ist im Grunde gar nicht so schlecht!“, fuhr der Mistkäfer fort zu rasonieren. „Man muss nur zu verstehen, wie man sie anzupacken hat!“

Und wie könnte die Welt nicht gut sein, wenn das Lieblingspferd des Kaisers goldene Hufeisen erhielt, einzig und allein deshalb, weil ein Mistkäfer auf ihm geritten war?

„Jetzt werde ich zu den anderen Käfern kriechen und ihnen erzählen, was man für mich getan hat! Ich werde auch von allen Wonnen der Auslandsreise berichten und sagen, dass ich fortan zu Hause bleiben werde, solange das Pferd seine goldenen Hufeisen nicht abgelaufen hat.“